

III.

**Mit Extrapost.**

---

Die Uhr schlug Zehn Uhr Abends und ich hatte Nachtdienst. Die Post war noch nicht herein, doch befand ich mich heute nicht der paar Minuten wegen in Aufregung, welche der Postillon versäumte und um die er mich beim Schlafen brachte, sondern weil ich selbst einen Besuch mit der Post erwartete.

Ja, einen nächtlichen und gewissermaßen geheimnißvollen Besuch, so wohlbekannt mir auch die Person desselben war. Er hatte sich mittelst eines Briefes bei mir angekündigt, dessen Inhalt und Sinn mir noch immer dunkel blieb. Ich nahm, da ich eben nichts Nöthigeres zu thun hatte, den Brief nochmals aus der Brusttasche, weil ich hoffte, durch öfteres Studium den dunkeln Sinn desselben zu erforschen. Ich hatte Tags über wenig Zeit und deshalb nur wenig Aufmerksamkeit für den Brief meines alten Freundes und Genossen aller Jugend-

tollheiten haben können. Beinahe schien mir sein überraschendes Schreiben, welches mir nach Jahren absoluter Trennung die erste Nachricht von ihm brachte, auf eine neue Tollheit hinaus zu laufen. Ich war aus diesem Grunde auch von der ganzen Sache nicht gerade sehr entzückt, weil ich als Kaiserlicher Beamter und Mann in Amt und Würden die Zeit der Jugendtollheiten und Jugendthorheiten als überwundenen Standpunkt zu betrachten mich bereits gewöhnt hatte.

Mir war deshalb das neuerliche Anklopfen einer solchen an meiner Thür gerade nicht angenehm. Sie erschien mir wie ein unbequemer Mahner, der aber mit einer gewissen Berechtigung herantritt, und deshalb nicht so ganz ohne Weiteres abgewiesen werden kann. Es giebt Menschen, welche sich ihrer Jugendthorheiten gewissermaßen schämen, aber glücklicherweise doch nur Wenige, welche sie verleugnen, wenn sie in späterer Zeit vor ihre Augen treten. Ich gehörte nicht zu ihnen, und wenn mir auch der Mahner und Gefährte meiner Jugendthorheiten nicht gerade bequem kam, ihn abzuweisen mit des Heuchlers glatter Miene würde ich nicht ver-

mocht haben. Ich hatte also, wie der Brief es wünschte, mir Nachtdienst ausgemacht, und erwartete geduldig meinen tollen Freund Fritz Wolf.

Der Brief an mich, welchen ich eben nochmals durchstudirte, lautete folgendermaßen: „Lieber Freund! Schaffe Dir hier heute Abend Nachtdienst an, ich komme um zehn Uhr in einer wichtigen Angelegenheit mit der Post zu Dir und bedarf Deiner Hülfe in der Noth. Ich rechne auf Deine Bereitschaft für Deinen alten Freund Fritz Wolf.“

Da hinter dem Wolf stand noch ein Schnörkel, welchen ich am Tage gar nicht beachtet hatte, welcher aber, wie ich jetzt mühsam herausstudirte, Doctor medicinae bedeutete.

Diese Bemerkung imponirte mir und stimmte mich zugleich milder. Ich hatte den tollen Freund so lange nur als Studenten gekannt, daß ich immer befürchtet hatte, ihn bei dem unendlichen Studium schließlich in die Grube steigen zu sehen. Die Studienzeit schien also doch überwunden und ein Abschnitt ersten Lebens angefangen zu sein. Das freute mich für den guten Jungen, der immer eben so brav als leichtsinnig gewesen war. Umfomehr

gerieth ich aber über seinen Brief in Erstaunen, dessen Inhalt ich mir jetzt noch weniger erklären konnte.

Da ertönte plötzlich das Posthorn, und ich hörte den Wagen bereits auf dem holperigen Pflaster der Hafenstraße. Die Geschichte bezieht sich nämlich in einer kleinen, aber belebten Handelsstadt Norddeutschlands, die wohl eine Straße in die See hinaus besaß, aber von einer Eisenstraße des neuzeitlichen Verkehrs noch nicht berührt wurde.

Ich eilte auf die Straße — die Post fuhr an — nur ein einziger Passagier sprang aus dem Wagen und flog in meine Arme.

Es war der alte Friß mit dem guten, lustigen Gesichte, wie ich ihn früher gekannt hatte. Nur männlicher, ernster und stattlicher in der Haltung war er geworden. Sein Aussehen hatte alles Burschikose abgelegt; er machte den Eindruck eines feinen, aber jovialen Weltmannes, an welchen auch die Eleganz seines Aeußern erinnerte.

Wir gingen in die Expeditionsstube und ich erledigte schnell die nöthigen Dienstarbeiten, während

dessen sich Fritz Wolf, wie er sich ausdrückte, etwas von der Fahrt „verpustete“.

Endlich war ich fertig. Wir setzten die Lampe auf den Paktisch und uns selbst auf das Schlafkanapee in der Ecke des Expeditionszimmers.

„Wie stattlich Du geworden bist, Freund Fritz — Doctor medicinae!“ setzte ich mit Betonung hinzu, „wahrhaftig ich hätte Dich gar nicht wieder erkannt, und nicht geglaubt, daß Du . . .“

„Daß aus dem tollen Fritz Wolf überhaupt etwas anderes werden könnte, als ein verbummelter Student,“ fiel er mir in das Wort. „Sag es nur gerade heraus, denn ich nehme Dir's nicht übel. Habe ja früher in den wenigen ernstesten Stunden, wenn ich einmal den Moralischen hatte, selbst nicht anders geglaubt.“

„Nun, im Ganzen hast Du meine Gedanken nicht schlecht errathen. Aber ich freue mich, Unrecht behalten zu haben, und wäre begierig, ein wenig aus Deinem neuerlichen Leben zu erfahren. Du warst mir ja ganz aus den Augen gekommen, nicht einmal wo Du lebstest wußte ich, bevor Dein Brief kam.“

„Ich bin schon seit ein paar Jahren in K. Ich ging grundsätzlich deswegen hin, um solide zu werden und zum Examen zu kommen; aber ich glaube nicht, daß etwas daraus geworden wäre, wenn nicht ein Hauptereigniß eintrat. Doch da bin ich gleich bei dem Thema auch für diese Nacht.“

„Für diese Nacht?“ frug ich verwundert. „Was soll es damit?“

„Nun, weshalb ich überhaupt hier bin, ich schrieb Dir ja davon. Du bist doch nicht alles Ernstes so naiv, zu glauben, ich wäre Deinetwegen bei Nacht und Nebel hierher gefahren?“

„Nein, Fritz, dieser Gedanke ist mir nicht gekommen. Doch erkläre Dich.“

„Das ist mit wenigen Worten geschehen. Ich lernte in K. eine Adele kennen und deshalb wurde ich solide . . .“

„Eine Adele? Wer war das?“

„Kameel! Eine Adele, meine Adele, nimm es, wie Du willst. Kurz, sie ist eine junge Dame, die ich liebe und die mich liebt.“

„Ach so, jetzt verstehe ich.“

„Nun, Gott sei Dank! Also wir liebten uns,

ich wurde ihr zu Liebe solid und machte mein Examen. Adele ist Waise und lebt im Hause ihres Schwagers, der zugleich ihr Vormund ist. Wir kannten uns schon, als ihre Schwester starb. Adele blieb im Hause des Schwagers, um des kleinen Kindes willen, welches die Verstorbene hinterlassen hat. Der Herr Schwager, Major und rechter Soldat, der als Trophäe aus seinen Feldzügen eine Portion Barschheit mitbrachte, über die sich seine Frau schon todtgeärgert hat, will nun auch die zweite gute Partie machen, und Adelen heirathen. Verstehst Du?"

„Vollkommen. Du willst sie aber auch heirathen?"

„Natürlich, ich liebe sie ja.“

„Will sie denn den Major heirathen?"

„Nein, denn sie liebt ja mich.“

„Nun, dann sehe ich keine Noth dabei. Du willst sie, sie will Dich, den Major will sie nicht, also . . .“

„Aber dieser Major will mich nicht und Adele ist noch drei Jahre lang seine Mündel. Wenn er sie auch nicht zur Heirath mit sich zwingen kann,

so giebt er doch ebensowenig seine Einwilligung zu unserer Verheirathung und hat überdies während der gesetzlichen Zeit seiner vormundschaftlichen Gewalt tausend Gründe und Handhaben, um das arme Mädchen zu quälen und unser Verhältniß zu stören. Es droht also unter seiner Gewalt jedenfalls ein unerträglicher Zustand.“

„Ja, was läßt sich denn aber dabei thun?“ frug ich, über solche Wirrsal in heller Verzweiflung.

„Das will ich Dir sagen. Und schnell muß es geschehen — Du aber mußt uns helfen.“

„Ich?“ schrie ich voll Entsetzen. „Ach, lieber Gott, was soll ich denn in solchen heiklichen Geschichten thun? Ich bin ein stiller, friedlicher Beamter, der seine Pflicht erfüllt und sich sonst um die Welt nicht kümmert.“

„Und dennoch mußt Du uns hier helfen. Doch sei still, es ist für Dich gar keine Gefahr dabei und Du erfährst kaum, was Du thust.“

Mir wollte die Sache gar nicht einleuchten, und heimlich wünschte ich aufrichtig, daß der alte Freund, ein so prächtiger Kerl er auch geworden

war, mich mit seinen tollen Geschichten, denn andere sah ich nicht tagen, hätte verschonen mögen.

„Nun sage 'mal, Fritz,“ begann ich, um nur etwas Licht über seine Pläne zu erhalten, „was beabsichtigst denn Du eigentlich in dieser Nacht?“

„Mit Einem Worte und gerade heraus, Adele zu entführen.“

„Zu entführen?“ stammelte ich tödtlich erschrocken. „Und dazu soll ich mithelfen? Nein, Fritz, das thue ich nicht, darauf lasse ich mich nicht ein. Ich als kaiserlicher Beamte . . .“

„Gerade weil Du das bist und hier Nachtdienst hast, kannst und mußt Du uns helfen. Doch sollst Du gar nichts gegen Dein Gewissen, nichts gegen Deinen Diensteid thun. Du bleibst außerhalb der Ereignisse, die Du nur dann hindern könntest, wenn Du Deine Beamtenpflicht nicht erfüllen wolltest. Bist Du jetzt zufrieden?“

„Ich werde aus alledem nicht flug und fürchte, Du foppst mich mit Deinen tollen Streichen, aber kompromittirst mich zugleich dabei. In meiner Dienstinstruktion steht wahrhaftig keine Sylbe über Mädchenentführungen.“

„Du hast sie nur nicht aufmerksam genug gelesen. Solche Paragraphen wollen gedeutet werden. Ich bitte Dich sogar, handle streng und pünktlich nach Deiner Instruktion.“

„Nun, dann kann ich mir die Sache gefallen lassen, obgleich ich gar nichts davon begreife,“ erwiderte ich etwas beruhigt; „aber das sage ich Dir sogleich, bei der ersten Gesetzeswidrigkeit schlage ich Lärm.“

„Sorge nur, daß Du in Deiner Pflichterfüllung pünktlich bist!“ mahnte Wolf, und ich lachte still vor mich hin. War ich doch nun sicher, daß mir nichts geschah. Meine Dienstinstruktion kannte ich auswendig, wie das Vaterunser, und für den Nothfall lag der gedruckte Foliant selbst in meinem Bureau.

„Es ist erst früh bei Nacht,“ sagte Wolf, „und wir haben noch viel Zeit. Hier habe ich eine Flasche guten Ungar mitgebracht, laß uns Eins trinken!“

„Willst Du mich mit dem Weine etwa dienstuntauglich machen?“ frug ich mißtrauisch. Aber er antwortete gar nicht, sondern nahm mein

Wasserglas, schenkte dasselbe voll und trank den Wein auf einen Zug aus.

„Bist Du nun beruhigt?“ frug er mich.

Ich reichte ihm ein anderes Glas hin, daß er es fülle, beschloß aber dennoch, außerordentlich vorsichtig zu sein. Ich nippte also nur an dem ausgezeichneten Tranke.

Fast im nämlichen Augenblicke ertönte ein Posthorn in der Ferne.

„Was war das?“ frug Fritz Wolf.

„Zum Teufel, eine Extrapost. Muß sich die heute Nacht hier her verirren.“

Ich rief den schlafenden Unterbeamten. Der Wagen fuhr indessen schon vor. Einen Augenblick später trat eine Dame in das Expeditionszimmer. Ich stand überrascht ihrer jugendlich schönen Erscheinung gegenüber, einer schlanken Figur, mit feinem, edlen Gesicht, von wallenden Locken umgeben, die ein Federhut anmuthig krönte. Die dunklen Reisekleider hoben noch die Schönheit der Dame, deren Augen ungeduldig blitzten.

„Kann ich schnell Extrapost nach R. bekommen?“ frug sie.

„Sofort, mein Fräulein,“ antwortete ich verbindlichst. „Die Pferde sollen binnen wenigen Minuten vorgelegt sein.“

Der Postillon hatte draußen abgespannt, stieg auf das Handpferd und ritt langsam seinen Weg zurück. Ich rannte selbst mit in den Stall, und nach nicht acht Minuten blies der Postillon vom Boock. Die Dame stieg ein. Langsam rasselte die Postkalesche über das Pflaster.

Ich buchte die Extrapost und setzte mich dann zu Fritz Wolf, der ruhig beim Wein verharrete und in meinem Portobuch studirte.

„Das war ein schweres Stück Arbeit!“ seufzte ich. „Muß der Teufel auch gerade in dieser Nacht eine Extrapost herbeiführen!“

Ich that noch einmal einen kräftigen Schluck aus dem noch gefüllten Glase — aber wie auf Signal ertönte auch von Neuem ein Posthorn.

„Kreuzhimmeldonnerwetter!“ schrie ich und ließ beinahe das Glas fallen. „Ist denn in dieser Nacht der Teufel los? Noch eine Extrapost! Das ist noch nicht dagewesen, so lange ich im Dienste bin.“

Auch die Unterbeamten, die nur eben wieder eingeschlafen waren, brumnten und fluchten. Die Post fuhr vor und donnernd und hagelnd, brach ein corpulenter Officier in das Bureau, der nach dem dienstthuenden Beamten frug.

Ich erhielt als solcher die barsche Frage, ob eine junge Dame mit Extrapost hier angekommen sei?

„Ja,“ erwiderte ich unbefangen, „sie ist vor kaum einer Viertelstunde weiter gefahren.“

„Wohin?“ schnaubte er.

„Nach R.“

„Geben Sie mir sofort Extrapost nach R.“ schrie er heftig, „aber schnell, verdammt schnell!“

„So schnell als möglich,“ erwiderte ich kühl und gab dem Unterbeamten Befehl, die Pferde zu besorgen. Natürlich begab ich mich um diesen Grobian nicht selber in den Stall, sondern machte meine Buchung. Fritz war von seinem Platze verschwunden, ebenso die Weingläser. Ich fand diesen Rückzug sehr klug, denn der Officier war ein kaiserlicher Beamte wie ich selbst, und konnte Unstatthafes denunciren.

„Zum Teufel, wie lange dauert denn das?“

schrie der Officier, der immer mit langen Schritten im Gemach umherging. „Sie, junger Mann,“ schrie er vor dem Schlafkanapee in der dunklen Ecke, „stehen Sie auf und sorgen Sie daß ich Pferde bekomme.“

Ich erschraf mächtig. Es mußte Fritz sein, den er so anredete; doch sagte ich so ruhig und bestimmt wie möglich:

„Der junge Mann hat keinen Dienst, Herr Officier. Uebrigens höre ich die Pferde bereits — Sie können einsteigen.“

Ich begleitete ihn hinaus.

„Schwager, ein gutes Trinkgeld, wenn Er die vorige Extrapost noch einholt!“ So schrie er dem Postillon zu — der Wagen rasselte schwerfällig genug davon, denn er hatte unsere letzten und schlechtesten Pferde an der Spitze.

Raum waren wir wieder in Ruhe und der Unterbeamte befand sich im Packzimmer auf seinem Lager, so rief ich nach Fritz. Dieser kam zur Thür herein.

„Ich denke, Du liegst da auf dem Kanapee,“ sagte ich verwundert.

„Nein, das ist ein anderer, ein Kollege von Dir,“ antwortete er lachend und zog mich hin.

Mit der Steppdecke zugedeckt, lag da ein junger Postbeamte in Uniform, die steife Dienstmütze auf dem reichen blonden Haar. Ich stand erstaunt, voll Bewunderung.

„Steh auf!“ rief Fritz, und zog die Decke weg. Ich erblickte Frauengewänder, die oben durch eine Postuniform versteckt wurden. Das schöne Gesicht der jungen Dame, welche vorher Extrapost genommen hatte, lachte mich heiter an.

„Herr Gott, was bedeutet denn das?“ frug ich staunend, während es gleichzeitig in meiner Seele zu tagen begann.

„Diese Dame ist meine Braut, meine Ahele,“ erklärte Fritz.

„Die Du entführen willst?“ fuhr mir unbedacht aus dem Munde.

„Die ich entführen will,“ bestätigte er, und sie lachten Beide herzlich.

„Ja, wo kommen Sie denn her?“ frug ich, da ich die Geschichte noch immer nicht ganz begriff.

„Sie sind doch mit der ersten Extrapost fortgefahren?“

„Bewahre,“ rief sie lachend, „ich stieg rechter Hand ein und schlüpfte auf der anderen Seite wieder aus dem Wagen, weil ich schon ahnte, daß ich bald verfolgt würde.“

„Und der Offizier?“ frug ich immer mehr erstaunt.

„War der Major, Adelens Vormund,“ erklärte Fritz. „Wir hatten das Alles schon so verabredet. Adele entfloß mit Extrapost, während der Major im Casino war. Ihre Flucht konnte nicht lange unbemerkt bleiben. Der Major würde nach Hause kommen, sie vermissen, Unheil ahnen, nach der Post laufen, die Flucht erfahren und hinterherfahren. Wir leiteten ihn auf die falsche Spur. Um der Dinge, die nun kommen würden, zu warten, führte ich Adele, während Du draußen warst, hier herein, damit sie sich ausruhe. Sie zog mehr zum Scherz als aus Vorsicht Deinen hinter dem Ofen hängenden Dienstrock an und setzte die Dienstmütze auf, um wie ein schlafender Postbeamte auszusehen. Der Major muß die Flucht sehr zeitig entdeckt

haben, denn er war früher hier, als wir erwarteten; Du hast es ja selbst gesehen, wie nahe er daran war, Adelen zu entdecken. Nur der unzeitige Scherz mit der Postuniform schützte sie mit Glück vor der Entdeckung durch den unruhigen Gast. Mein Herz schlug wie ein Dampfhammer, als ich aus meinem Verstecke den kritischen Augenblick gewahrte. Doch, Gott sei Dank, er ist nun fort und jagt seinem Flüchtlinge auf der Landstraße nach."

Die Geschichte hatte mich völlig erheitert, wozu die reizende Persönlichkeit der jungen Dame nicht wenig beitrug. Die Entführungsgeschichte gefiel mir mit einem Male ganz gut, um so mehr, da man mir nichts Pflichtwidriges zugemuthet hatte, und lachend rief ich:

„Das ist köstlich! So fährt der Major also hinter dem leeren Wagen her?"

„Er jagt den leeren Wagen, und wenn er ihn wirklich einholt, so dürfte der Postillon ebenso erstaunt sein, seinen Passagier verloren zu haben, wie der Major wüthend sein wird."

„Aber, Fritz, er wird zurückkehren, wird die Dame hier suchen und großen Skandal vollführen."

„Das könnte er freilich thun. Er war auch gar zu schleunig hier. Aber er darf uns nicht mehr hier finden, und jetzt kommt Dein Theil der Aufgabe, Du mußt uns für den schlimmsten Fall verläugnen.“

„Aber wo wollt Ihr Euch verbergen? Ich kenne kein sicheres Versteck. Man wird Euch sehen, Euch verrathen.“

„O, wir bleiben nicht hier, sondern fliehen nach der andern Seite, nach F. über die Grenze. Möglicherweise holt der Major den verfolgten Wagen doch erst auf der Station K. ein, wie wir es berechnet hatten. Fehlt dort die Dame, so wird er glauben, daß sie sich bei ihrer Ankunft schnell entfernt hat, um nicht gesehen zu werden, oder auch, daß sie die Beamten bestochen hat, sie nicht zu verrathen. Er wird also jedenfalls dort seine Nachforschungen anstellen, während wir von hier aus unbehelligt fliehen. Sollte er aber doch hierher kommen, so mußt Du unsere wirkliche Reise verläugnen.“

„Wie wollt Ihr aber fortkommen?“

„Daß nur schleunig Extrapost anspannen, alter

Freund. Besser ist besser, wir sind je eher, um so sicherer jenseits der Grenze."

„Ich habe ja keine Pferde mehr da! Eine Extrapost würde ich auch nicht verläugnen können, denn ich muß sie buchen. Eine Frage des Majors an den Chef würde also Alles sofort verrathen und Euch den Major auf die Fersen setzen."

„Damit hast Du Recht Postjüngling," sagte Wolf unruhig, „aber wie kommen wir weiter. Sehen darf uns Niemand, denn damit Adele nicht kompromittirt werde, haben wir die Stadt schon nicht zusammen verlassen, sondern sind einzeln hierher gekommen. Bis hierher gelang Alles gut, doch wie weiter?"

„Ich habe es!" rief ich plötzlich neu belebt: „Ein Freund von mir besitzt Wagen und Pferde, der fährt Euch für Extrapostgebühren schneller als die Post nach F."

„Himmlicher Freund, ich küsse Dich für den klugen Einfall!" rief der leicht entusiastmirte Wolf. „Wie denkst Du dazu, Adele?"

„Ich bin's zufrieden. Nur schnell und diskret, das sind die Hauptsachen. Wir danken Ihnen zeit-

lebens!“ fügte sie mit einem warmen Blick auf mich hinzu.

„Kommen Sie,“ sagte ich entschlossen, „ich empfehle mein Bureau für wenige Minuten den Göttern und hoffe, daß nun keine Extrapost weiter kommen wird.“

Ich nahm die Mütze, schloß die Thür und wie Schatten schlüpfen wir durch die nächtigen Straßen, dem Hause meines Freundes zu. Dieser war schnell bereit, gegen guten Lohn die Fuhre zu wagen; ich sagte dem fliehenden Liebespaare Adieu und wünschte ihm Glück und Segen auf die Reise . . .

Ich fand, als ich mit Herzklopfen zum Bureau zurückkam, Alles still und unverändert — die kurze Pflichtversäumniß, wie überhaupt die ganze kleine Katastrophe, war unbemerkt geblieben.

Werden die Liebenden glücklich entkommen und das Ziel ihrer Wünsche erreichen? Ich hoffte es, denn mit den Liebenden sind gute Geister und Schutzengel bewachen ihre Wege. War es doch gewiß ein solcher gewesen, der die junge Dame,

welche angstbebed in meiner Uniform steckte, vor dem scharfen Auge des Verfolgers behütet hatte.

Mit diesem Gedanken verließ ich Morgens den Dienst, um den veräumten Schlaf nachzuholen. Am Nachmittage hörte ich erzählen, daß ein wildpolsternder Offizier aus K. gekommen sei und nach einer Dame gesucht hätte, welche aus der Extrapost spurlos verschwunden sei. Natürlich hatte ihm Niemand die geringste Auskunft geben können und er hatte endlich fluchend und polternd weiter fahren müssen . . .

Ich hörte darauf mehrere Wochen nichts mehr von den Folgen der nächtlichen Affaire. Dann erhielt ich einen Brief von Fritz Wolf aus London, wo derselbe mit seiner jungen Gattin vorläufig lebte. Sie waren sehr glücklich, wie er schrieb, auch Adele bemerkte das mit herzlichem Gruß und Dank am Rande des Briefes. Mit dem Major standen sie in Unterhandlung, die dem Abschluß nahe sei, weil Adele es übernehmen wollte, für ihrer Schwester verlassenes Kind zu sorgen und dasselbe zu sich zu nehmen. So zog der Mann doch noch einen Vortheil aus der Anerkennung einer

vollendeten Thatſache, welche er auch mit ſeinem Zorne nicht mehr zu vernichten vermochte. Da aber Adele ſehr an dem Kinde der Schweſter hing, ſo freuten ſich die jungen Leute auch über dieſes Arrangement. So ſchrieb mir Fritz und ſchloß ſeinen Brief mit den Worten: „Rehren wir dann in die Heimath zurück, ſo ſei verſichert, daß wir auch des treuen Freundes und Beſchützers unſerer Flucht nicht vergeſſen werden. Gib nur Acht auf jedes frohe Hornſchmettern eines Poſtillons, denn wir kommen nicht anders zu Dir, als „mit Extrapoſt“.